

## 1. Religionspädagogisches Erkenntnisinteresse

Seit *Karl Ernst Nipkow* vor rund zwanzig Jahren die „*Theodizeeproblematik* als die erste und wahrscheinlich größte Schwierigkeit in der Gottesbeziehung überhaupt“<sup>2</sup> charakterisierte und als eine der ‘Einbruchsstellen’<sup>3</sup> im Gottesglauben Jugendlicher identifizierte, besteht die implizite Annahme, dass die Frage nach Gott und dem Leid für die Positionierung Heranwachsender zum theistischen Gottesglauben einen wichtigen Stellenwert besitzt und deshalb eine sinnvolle Begegnung mit der Theodizeefrage im Bildungskontext anzubahnen ist. Dem entgegen stellte das Forscherteam um *Werner H. Ritter* und *Helmut Hanisch* fest, dass Kinder und Jugendliche ihrer Stichprobe die Theodizeefrage nur selten explizit thematisieren. Den Befund der nur (noch) marginalen Rolle der Frage nach Gott und dem Leid führen sie dabei auf die fehlenden konkreten Leiderfahrungen Heranwachsender einerseits und die Unplausibilität des theistischen Gotteskonzepts unter Heranwachsenden andererseits zurück.<sup>4</sup> Ist damit – zugespitzt formuliert – das Theodizeeproblem aus der Sicht Heranwachsender noch eine wichtige Anfrage an einen personalen Gott und somit auch eine relevante Thematik für den Lernort Religionsunterricht oder verschwindet es zusammen mit der Vorstellung einer höheren Macht im Bereich des Unsagbaren?

Vor dem Horizont dieser Anfrage soll auf empirischer Ebene rekonstruiert werden, wie die Frage nach Gott und der Existenz des Leids in die Gotteskonzeptionen Jugendlicher eingebunden ist und welche Konsequenzen daraus für das Verständnis von Gott in der (religiösen) Gedankenwelt Heranwachsender resultieren.

Damit ergibt sich für den empirischen Suchprozess folgende Fragestellung:

- Wie denken Jugendliche Gott – angesichts des Leids?

Auf der Basis der im qualitativ-empirischen Suchprozess gewonnenen Ergebnisse sollen anschließend folgende Fragen die religionspädagogische Reflexion und Theoriebildung weiterführen:

- Welche Anknüpfungs- und Berührungspunkte in der Auseinandersetzung mit der Frage nach Gott und dem Leid finden sich zwischen den Jugendlichen und der jüdisch-christlichen Tradition?
- Welche Dringlichkeiten, Herausforderungen und Folgerungen lassen sich aus den empirischen Ergebnissen für schulische Lehr-Lern-Prozesse ableiten?

<sup>1</sup> Bei diesem Artikel handelt es sich um die Kurzbeschreibung meines Dissertationsprojekts an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Regensburg.

<sup>2</sup> *Karl Ernst Nipkow*, *Erwachsenwerden ohne Gott? Gotteserfahrung im Lebenslauf*, München 1987, 56.

<sup>3</sup> Vgl. ebd.

<sup>4</sup> Vgl. *Werner H. Ritter / Helmut Hanisch / Erich Nestler / Christoph Gramzow*, *Leid und Gott. Aus der Perspektive von Kindern und Jugendlichen*, Göttingen 2006, 143-156.

## 2. Methodisches Vorgehen

### 2.1 Die offene Form der schriftlichen Befragung als Erhebungsinstrument

Um das Datenmaterial für die empirische Fragestellung zu erheben, wurden Schüler/innen der 10.-12. Jahrgangsstufe im Alter zwischen 15 und 19 Jahren aus verschiedenen bayerischen Gymnasien im Kontext des katholischen Religionsunterrichts aufgefordert, in einer offenen Form der schriftlichen Befragung den Impuls „Ich stelle mir Gott vor“ in zwei Schritten zu entfalten. Im Schutzraum der schriftlichen, non-direkten Kommunikation fertigte zuerst jede/r Schüler/in für sich ein Cluster zu dem vorgegebenen Impuls an, um spontane und unzensierte Ideen entwickeln zu können und um Analogien zur Aufsatzproduktion weitgehend zu vermeiden.<sup>5</sup> Im weiteren Ablauf der Erhebung wurden die Schüler/innen dann motiviert, ihre Gedankennetze in einen kurzen Text zu überführen.

Der offene Impuls „Ich stelle mir Gott vor“ sah bewusst davon ab, die Frage nach Gott und dem Leid unmittelbar zu indizieren, sondern übergab die Relevanzentscheidung, sich im Kontext der eigenen Gottesvorstellung mit diesem Thema auseinanderzusetzen, in die Hand der Jugendlichen selbst. Damit sollte gewährleistet werden, dass die Jugendlichen nur dann die Frage nach Gott und dem Leid einbringen, wenn sie ihnen persönlich für ihr Gottesverständnis als relevant erscheint – und nicht, wenn es der theologisch geschulte Forschende für angebracht oder sogar unumgänglich hält.

### 2.2 Grounded Theory als Forschungsstil und Auswertungsmethodik

Im Mittelpunkt der Analyse stehen zunächst diejenigen Texte, die den Untersuchungsgegenstand ‘Gott und das Leid’ an zumindest einer Textstelle explizit thematisieren, während diejenigen Texte, welche die Vorstellung von Gott in andere thematische Zusammenhänge einbinden, zunächst zurückgestellt und erst in einer späteren Phase der Auswertung als Hintergrundfolie der empirischen Analysen herangezogen werden. Die ausgewählten Texte werden je einzeln nach den Verfahrensschritten und -techniken der *Grounded Theory* ausgewertet.<sup>6</sup> Dabei werden nach der der *Grounded Theory* inhärenten Auswertungslogik die in den empirischen Daten identifizierten Phänomene in drei voneinander zu differenzierenden, aber sich gegenseitig bedingenden und erschließenden Kodierprozessen (dem offenen, axialen und selektiven Kodieren) interpretiert. Die einzelnen Kodierschritte streben eine fortschreitenden Reduzierung, Strukturierung und Systematisierung des empirischen Datenmaterials an, um Begriffe und Hypothesen gewinnen zu können, die nicht ad hoc dem Datenmaterial aufgedrängt wurden, sondern empirisch gesättigt – *grounded* – sind.<sup>7</sup>

<sup>5</sup> Zur Methode des Clusters vgl. *Gabriele L. Rico*, Garantiert schreiben lernen. Sprachliche Kreativität methodisch entwickeln – ein Intensivkurs, Reinbek 2004.

<sup>6</sup> Der Auswertungsprozess orientiert sich maßgeblich an der von *Anselm L. Strauss* und *Juliet Corbin* ausgearbeiteten Variante der *Grounded Theory* und ihrer Verfahrenstechniken, welche für die spezifischen Belange des religionspädagogischen Untersuchungsgegenstandes modifiziert wurde. Vgl. *Anselm L. Strauss / Juliet Corbin*, *Grounded Theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung*, Weinheim 1996.

<sup>7</sup> Vgl. ebd., 39.

### 3. Konkretisierung der Methode am Beispiel des Offenen Kodierens

Mittels des Analyseschritts des Offenen Kodierens werden die für die Forschungsfrage relevanten Phänomene im Datenmaterial identifiziert, mit einer konzeptuellen Bezeichnung etikettiert und ähnliche Konzepte zu Konzepten höherer Ordnung (= Kategorien) zusammengefasst. Dabei sind Konzepte als vorläufig und ohne Anspruch auf Letztgültigkeit zu lesen, die sich erst im fortlaufenden Auswertungsprozess, d.h. in der Auseinandersetzung mit dem empirischen Material, erhärten, modifizieren oder revidieren.

Dieser erste, das methodische Verfahren der Grounded Theory eröffnende Analyseschritt soll anhand der schriftlichen Äußerung eines 15-jährigen Mädchens exemplarisch veranschaulicht werden:

„Ich stelle mir Gott vor wie einen, der oben im Himmel sitzt und herunterschaut. Die vielen schlechten Dinge hier unten lässt er uns aushalten und hilft uns nicht. Ich möchte nicht an diesen Gott glauben, aber er hat uns Jesus geschickt, damit wir glauben und die schlechten Dinge aushalten können. Viele beten ihn an, aber warum dürfen sie dann Wale töten, und warum gibt es Hochwasser und Krankheiten? Ich wünschte mir, Gott würde uns helfen!“

Aus diesem Text wurden folgende Konzepte – zur besseren Lesbarkeit kursiv gesetzt – gewonnen: In Bezug auf die Forschungsfrage scheint zunächst die *Negativität in Wirklichkeit als Faktizität* von Bedeutung zu sein, wie die Schreiberin mit dem Oberbegriff „die vielen schlechten Dinge“, die als Leid verursachende Gegebenheiten in der menschlichen Lebens- und Erfahrungswelt existent sind (vgl. „Hochwasser“, „Krankheiten“) oder durch *menschliche Grenzüberschreitungen* provoziert werden (vgl. „Wale töten“), herausstellt. In dieser Wirklichkeit „hier unten“ sieht sich das 15-jährige Mädchen verortet und betont zugleich durch die mehrmalige Verwendung des Personalpronomens „uns“ das *Eingebunden-Sein in die Schicksalsgemeinschaft Mensch*, der die *faktische Notwendigkeit des Aushaltens* gemein ist.

Gott steht zu diesen negativen Gegebenheiten der Wirklichkeit in einem Verhältnis der *räumlichen und personalen Distanz*, wenn er zum einen „im Himmel sitzt“ und zum anderen „nicht hilft“. Andererseits überwindet Gott diese hierarchische Distanz zumindest teilweise, indem er sich den Menschen durch die *Sendung Jesu* zuwendet. Diese Beziehungsaufnahme über einen personalen Boten beendet zwar nicht die Faktizität des Schlechten, ermöglicht aber eine *Akzeptanz des Negativen* sowie eine *Glaubensperspektive*.

Zugleich wird eine *Position der Abgrenzung* bei der Schreiberin offensichtlich, da sie sich sowohl von dem anfangs aufgerufenen Gottesbild als auch von den Menschen abgrenzt, welche sich Gott im Gebet zuwenden, deren fromme Einstellung aber in Diskrepanz zu ihrem Handeln steht. Ihr Unverständnis, das diese Abgrenzung hervorruft, resultiert aus einem Verständnis von *Glaube als Verpflichtung* für Gott und Mensch. Wenn die Menschen sich Gott zuwenden, sind sie zu einem ethischen Verhalten verpflichtet – aber ebenso Gott selbst, an den im Schlusssatz als *potenziellen Helfer* appelliert wird. Damit wird eine *Sehnsucht nach Nähe und Erfahrbarkeit Gottes* ausgedrückt, die explizit und implizit Erwartungen an einen Gott stellt, der Gutes will und Gutes bewirken kann. Insgesamt durchzieht den Text eine Haltung des *anfragenden Suchens*.

#### 4. Bisherige Forschungseinsichten

Der faktische Miss-Zustand der Welt lässt Jugendliche danach fragen, warum sich Gott ausgerechnet hier passiv und inaktiv verhält, obwohl sein idealtypisch gedachtes Wesen die Aktivität gegen das Leid bzw. das Negative unbedingt mit einschließen müsste. Im Abgleich mit der wahrgenommenen und als unzureichend bewerteten Wirklichkeit versuchen Jugendliche, ihre subjektiven Gottesvorstellungen zu forcieren sowie das Verhältnis von Gott und Leid realitäts-gerecht zu deuten. Dabei fallen drei Deutungsstrategien besonders ins Gewicht: (1) *Entzauberung Gottes*: Gott wird als ideale Gottheit, die Gutes kann und Gutes will, dekonstruiert und als eingeschränkte Wesenheit definiert; (2) *Entschuldung Gottes*: Gott wird aufgrund externer und/oder interner Gründe von einer direkten Verantwortung für das Leid entlastet; (3) *Institutionalisierung Gottes*: Gott wird als letzte Sinninstanz und/oder als tragender Sinngrund gegen das Leid postuliert. Wie die bisherigen Ergebnisse nahelegen, wird es religionspädagogisch dringlich, über die Konfrontation des 'lieben Teddy-Bär-Gottes' mit seinen dunklen Seiten im Kontext schulischer Lehr-Lern-Prozesse zu diskutieren.